

PHILIP
ROTH

DER
MENSCHLICHE
MAKEL

ROMAN / HANSER

auch immer das war, haben sie mich gefragt: ›Welche Faktoren haben Ihrer Meinung nach dazu geführt, daß diese Studentin nicht bestanden hat?‹ ›Welche *Faktoren*?‹ habe ich gesagt. ›Desinteresse. Arroganz. Gleichgültigkeit. Persönlicher Kummer. Was weiß ich?‹ ›Aber‹, haben sie mich gefragt, ›welche positiven Empfehlungen konnten Sie ihr angesichts dieser Faktoren geben?‹ ›Keine. Ich habe sie ja nie gesehen. Aber wenn ich die Gelegenheit gehabt hätte, hätte ich ihr empfohlen, das College zu verlassen.‹ ›Warum?‹ wollten sie wissen. ›Weil sie auf dem College nichts zu suchen hatte.‹

Ich will Ihnen etwas vorlesen. Hören Sie sich das an. Es ist von einer Kollegin, die Tracy Cummings als eine Studentin unterstützt, über die wir nicht zu streng oder zu schnell urteilen und die wir tunlichst nicht ablehnen oder ausschließen sollten. Wir müssen Tracy fördern. Wir müssen Tracy verstehen. Wir müssen wissen, sagt uns diese erlauchte Professorin, ›woher Tracy stammt‹. Ich lese Ihnen die letzten Sätze vor. ›Tracy stammt aus recht schwierigen Verhältnissen, da sie in der zehnten Klasse von ihrer unmittelbaren Familie getrennt und von Verwandten aufgenommen wurde. Infolgedessen hat sie kein gut entwickeltes Gespür für die Realität einer Situation. Diesen Mangel bestreite ich nicht. Sie ist jedoch bereit, willens und in der Lage, ihre Einstellung zum Leben zu verändern. Ich bin in den vergangenen Wochen Zeugin ihrer Bewußtwerdung des Umfangs ihrer Vermeidung der Realität geworden.‹ Ergüsse einer gewissen Delphine Roux, Leiterin des Fachbereichs Sprach- und Literaturwissenschaft, die unter anderem einen Kurs für klassische französische Literatur unterrichtet. *Ihrer Bewußtwerdung des Umfangs ihrer Vermeidung der Realität.* Ach, genug. Genug. Es ist zum Kotzen. Es ist einfach nur noch zum Kotzen.«

Das war das Bild, das sich mir meistens bot, wenn ich Coleman an einem Samstagabend Gesellschaft leistete: eine beschämende Demütigung, die noch immer an einem Mann nagte, der voller Lebenskraft war. Der große Mann, der zu Fall gekommen war und diese Schande noch nicht verwunden hatte. Etwas Ähnliches hätte man gesehen, wenn man Nixon in San Clemente besucht hätte oder Jimmy Carter in Georgia, bevor er für seine Niederlage Buße tat, indem er anfang zu schreinern. Etwas sehr Trauriges. Und doch – obgleich ich Sympathien für Coleman hatte, obgleich ich sah, was er durchmachte und was er ungerechterweise verloren hatte, obgleich ich sah, wie nahezu unmöglich es ihm war, sich von seiner Bitterkeit zu lösen, gab

es Abende, an denen ich, kaum daß ich ein paarmal an seinem Brandy genippt hatte, so müde wurde, daß es einer Art Zauberei bedurft hätte, um mich wach zu halten.

Doch an dem Abend, den ich hier schildere und an dem wir uns auf die kühle, mit Fliegengitter umspannte Seitenveranda gesetzt hatten, die Coleman im Sommer als Arbeitszimmer benutzte, war er der Welt so zugewandt, wie man es nur sein kann. Er hatte ein paar Flaschen Bier aus dem Kühlschrank geholt, und nun saßen wir einander gegenüber an dem langen Schragentisch, an dem er hier draußen arbeitete und an dessen einen Ende in drei Stapeln etwa zwanzig oder dreißig Kladden lagen.

»Tja, da ist es«, sagte Coleman, der jetzt ein ruhiger, entspannter, völlig neuer Mensch war. »Da ist es. Das ist *Dunkle Gestalten*. Gestern habe ich die erste Fassung fertiggestellt, und heute habe ich den ganzen Tag damit verbracht, darin zu lesen, und fand jede Seite zum Kotzen. Schon die Heftigkeit der Handschrift hätte gereicht, um mich gegen den Verfasser einzunehmen. Daß ich auch nur eine Viertelstunde damit verbracht habe, geschweige denn zwei Jahre... Iris ist durch *deren* Schuld gestorben? Wer soll das glauben? Ich kann es selbst kaum noch glauben. Um aus diesem Geschniere ein Buch zu machen, um das wildgewordene Elend daraus zu tilgen und das Ganze in das Werk eines geistig gesunden Menschen zu verwandeln, müßte man mindestens noch einmal zwei Jahre investieren. Und was würde mir das bringen, abgesehen davon, daß ich mich noch einmal zwei Jahre mit ›denen‹ befassen müßte? Nicht daß ich plötzlich versöhnlich geworden wäre. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich hasse diese Schweinehunde. Ich hasse sie, wie Gulliver die gesamte menschliche Rasse haßte, als er bei den Pferdewesen lebte. Ich hasse sie mit einer geradezu biologischen Abneigung. Diese Pferde fand ich allerdings immer lächerlich. Sie nicht? Die kamen mir immer vor wie die weißen, angelsächsischen, protestantischen Honoratioren, die das College geleitet haben, als ich hierherkam.«

»Sie sind in guter Verfassung, Coleman – kaum noch etwas von dem alten Wahnsinn. Als wir uns das letztmal gesehen haben, vor drei Wochen oder einem Monat, sind Sie noch in Ihrem eigenen Blut gewatet.«

»Wegen *diesem* Ding da. Aber jetzt habe ich es gelesen, und es ist Mist, und ich bin damit fertig. Ich bin kein Profi, ich kriege das nicht hin. Wenn ich über mich selbst schreibe, bekomme ich keinen kreativen

Abstand. Es ist Seite für Seite noch immer die unbearbeitete Rohfassung. Es ist eine Parodie auf Erinnerungen zum Zweck der Rechtfertigung. Die Sinnlosigkeit von Erklärungen.« Lächelnd fuhr er fort: »Kissinger produziert alle paar Jahre vierzehnhundert Seiten von dem Zeug, aber ich kriege das nicht hin. Kann sein, daß ich blind und abgekapselt in meiner narzißtischen Blase sitze, aber im Vergleich zu ihm bin ich ein Nichts. Ich gebe auf.«

Die meisten Schriftsteller, die nicht mehr vom Fleck kommen, nachdem sie die Arbeit von zwei Jahren – oder von einem Jahr oder auch nur von sechs Monaten – gelesen haben und sie so hoffnungslos mißlungen finden, daß sie sie der Guillotine der eigenen Kritik überantworten mußten, tauchen in einen Zustand selbstmörderischer Verzweiflung ein, der monatelang andauern kann. Doch Coleman hatte die Rohfassung seines Buches, diese so überaus schlechte Rohfassung, einfach aufgegeben, und schwimmend war es ihm irgendwie gelungen, sich nicht nur vom Wrack seines Buches, sondern auch vom Wrack seines Lebens zu lösen. Ohne das Buch schien er jetzt nicht mehr das geringste Verlangen zu haben, die Dinge richtigzustellen; da ihn der leidenschaftliche Wunsch, seine Ehre wiederherzustellen und seine Gegner als Mörder zu brandmarken, verlassen hatte, war er nicht mehr eingehüllt in das Gefühl, ihm sei Unrecht widerfahren. Mit Ausnahme von damals, als ich im Fernsehen sah, wie Nelson Mandela beim Verlassen des Gefängnisses, noch während die letzte magere Häftlingsmahlzeit von seinem Körper verarbeitet wurde, seinen Wärtern verzieh, hatte ich bei einem gequälten Menschen noch nie einen so raschen Sinneswandel gesehen. Ich verstand es nicht, und anfangs konnte ich es nicht glauben.

»Sie gehen einfach weg und sagen: ›Ich kriege das nicht hin‹, Sie lassen all diese Arbeit, all diesen Haß einfach liegen? Wie werden Sie die Kluft der Empörung schließen?«

»Ich werde sie nicht schließen.« Er nahm das Kartenspiel und einen Notizblock für die Spielstände, und wir zogen unsere Stühle zu einer Stelle des Tisches, wo kein Papier herumlag. Er mischte, ich hob ab, er teilte aus. Und dann, in diesem eigenartigen Zustand heiterer Zufriedenheit, in dem er sich befand, seit er sich anscheinend von dem Haß auf alle in Athena freigemacht hatte, die ihn absichtlich und wider besseres Wissen zu Unrecht verurteilt, mißbraucht, beschmutzt und zwei Jahre lang in einen misanthropischen Furor von Swiftschen Dimensionen gestürzt hatten, begann er von den herrlichen

vergangenen Zeiten zu schwärmen, da sein Kelch noch voll eingeschenkt ward und er sein erhebliches Talent zur Gewissenhaftigkeit verschwendete, um Lust zu bieten und zu finden.

Nun, da sein Haß ihn nicht mehr fesselte, würden wir also über Frauen sprechen. Dieser Coleman war mir tatsächlich neu. Vielleicht war es auch ein alter Coleman, der älteste erwachsene Coleman, den es gab, der zufriedenste Coleman, den es je gegeben hatte. Nicht der Coleman aus der Zeit vor den dunklen Gestalten, unbeschmutzt vom Vorwurf des Rassismus, sondern ein Coleman, den einzig und allein das Verlangen befleckte.

»Ich war gerade raus aus der Navy und hatte mir eine Wohnung im Village genommen«, erzählte er und ordnete seine Karten, »und ich brauchte bloß runter zur U-Bahn zu gehen. Es war wie Angeln. Man geht runter zur U-Bahn und kommt mit einem Mädchen wieder rauf. Und dann« - er hielt inne und nahm meine abgelegten Karten auf - »machte ich auf einmal meinen Abschluß, war verheiratet, suchte mir einen Job, kriegte Kinder, und da war's dann vorbei mit dem Angeln.«

»Und Sie haben nie wieder geangelt.«

»Fast nie. Stimmt. Praktisch nie. So gut wie nie. Hören Sie diese Songs?« Die vier Radios im Haus waren allesamt eingeschaltet, selbst auf der Zufahrtsstraße mußte man die Musik hören. »Das waren die Songs nach dem Krieg«, sagte er. »Vier, fünf Jahre lang diese Songs, diese Mädchen - alle meine Ideale waren Wirklichkeit geworden. Ich hab heute einen Brief gefunden. Ich hab das *Dunkle-Gestalten*-Zeug aufgeräumt und einen Brief von einem dieser Mädchen gefunden. Von *dem* Mädchen. Als ich damals meine erste Anstellung hatte, auf Long Island, draußen bei Adelphi, und Iris mit Jeff schwanger war, kriegte ich eines Tages diesen Brief. Von einem Mädchen, das fast eins achtzig groß war. Iris war auch groß, aber nicht wie Steena. Iris war kräftig, Steena war anders. Steena hat mir 1954 diesen Brief geschrieben, und heute, beim Aufräumen, hab ich ihn wiedergefunden.«

Coleman zog den Umschlag mit Steenas Brief aus der hinteren Tasche seiner Shorts. Er trug noch immer kein T-Shirt, worüber ich mich nun, da wir aus der Küche auf die Veranda umgezogen waren, wunderte: Es war eine laue Julinacht, doch so lau nun auch wieder nicht. Ich hatte ihn nie als einen Mann eingeschätzt, dessen beträchtliche Eitelkeit sich auch auf sein Äußeres erstreckte, aber jetzt schien hinter dieser Zurschaustellung sonnengebräunter Haut doch mehr zu stecken als bloße Ungezwungenheit. Zu sehen waren die

Schultern, die Arme und die Brust eines eher kleinen, immer noch drahtigen und attraktiven Mannes, dessen Bauch gewiß nicht mehr ganz flach, aber keinesfalls ernsthaft außer Kontrolle geraten war. Insgesamt hatte er die Statur eines Mannes, der beim Sport kein übermächtiger, aber ein zäher und gerissener Gegner gewesen war. All dies war mir bisher verborgen geblieben, zum einen, weil er immer ein Hemd getragen hatte, zum anderen, weil der Haß ihn so verzehrt hatte.

Auch die kleine, popeyehafte blaue Tätowierung auf dem rechten Oberarm, kurz unterhalb des Schultergelenks, war mir verborgen geblieben: die Worte »U.S. Navy« zwischen den hakenförmigen Spitzen eines Ankers, entlang der Hypotenuse des Deltamuskels. Ein kleines Symbol, wenn es eines Symbols bedurfte, für die unzähligen Umstände im Leben eines anderen Menschen, für diesen Schneesturm von Details, die eine Biographie durcheinanderwirbeln - ein kleines Symbol, das mich daran erinnerte, daß unser Verständnis anderer Menschen im besten Fall nur ein bißchen falsch ist.

»Sie haben ihn aufbewahrt? Den Brief? Sie haben ihn noch?« fragte ich. »Das muß ja ein toller Brief gewesen sein.«

»Er hat mich schier erschlagen. Es war etwas mit mir geschehen, das ich erst mit diesem Brief begriff. Ich war verheiratet, hatte eine verantwortliche Stellung, ein Kind war unterwegs, und doch hatte ich noch nicht begriffen, daß es mit den Steenas jetzt vorbei war. Ich bekam diesen Brief, und mir wurde bewußt, daß der Ernst bereits begonnen hatte, das ernste, den ernstesten Dingen gewidmete Leben. Mein Vater hatte eine Kneipe in einer Seitenstraße der Grove Street in East Orange. Sie sind aus Weequahic, Sie kennen East Orange nicht. Es war der ärmliche Teil der Stadt. Er war einer von diesen jüdischen Kneipenwirten, die es in ganz Jersey gab, und sie hatten allesamt Verbindungen zu den Rheinfelds und dem Syndikat - mußten sie auch, sonst hätte das Syndikat sie plattgemacht. Mein Vater war kein wirklich harter Bursche, aber hart genug, und er wollte, daß ich es mal besser hatte. Als ich in der letzten Highschool-Klasse war, fiel er eines Tages tot um. Ich war das einzige Kind. Meine Eltern vergötterten mich. Mein Vater ließ mich nie in seiner Kneipe arbeiten, nicht mal, als die Typen dort anfangen, mich zu interessieren. Alles in meinem Leben, auch die Kneipe - *vor allem* die Kneipe -, ermahnte mich, ein ernsthafter Student zu sein, und damals, als ich mein Highschool-Latein lernte und dann Latein für Fortgeschrittene und Altgriechisch wählte - bei dem altmodischen Lehrplan damals war das noch möglich -, da gab